

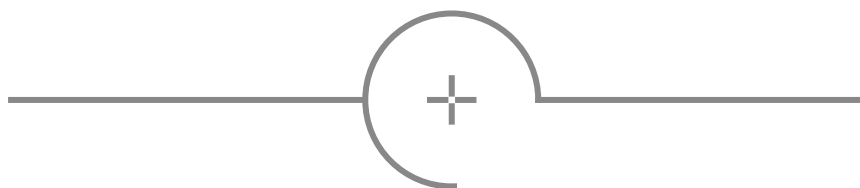


MITEINANDER – FÜREINANDER

ZUM VERHÄLTNIS VON LITURGIE
UND DIAKONIE IN DEN GEMEINDEN

Eine Orientierungshilfe

Im Auftrag der Liturgischen Konferenz
der EKD



Herausgegeben von Benedikt Kranemann
und Helmut Schwier



Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage

Copyright © 2025 Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München
produksicherheit@penguinrandomhouse.de
(Vorstehende Angaben sind zugleich
Pflichtinformationen nach GPSR)

Druck und Bindung: PB Tisk, a.s., Pribram

Printed in Czech Republic

ISBN 978-3-579-08261-5

www.gtvh.de

Inhalt

Geleitwort <i>Jochen Arnold</i>	9
Auf dem Weg zur Orientierungshilfe »Liturgie und Diakonie« <i>Benedikt Kranemann und Helmut Schwier</i>	13

A)

Liturgie und Diakonie – eine Orientierungshilfe für Kirchen und Gemeinden

Liturgie und Diakonie – eine Orientierungshilfe der Liturgischen Konferenz.....	17
--	----

1. Einleitung.....

1.1 Anliegen und Leitperspektiven.....	18
--	----

1.2 Begriffsklärungen.....	20
----------------------------	----

1.2.1 Der Begriff »Liturgie«	20
------------------------------------	----

1.2.2 Der Begriff »Diakonie«	22
------------------------------------	----

1.3 Die inklusive Dimension des Gottesdienstes.....	23
---	----

Vignette: »Gottesdienst für den Augenblick« – Erfahrungen mit Gottesdiensten mit Demenzkranken und ihren Angehörigen (Interview).....	27
---	----

2. Erkundungen.....

2.1 Biblisch	32
--------------------	----

2.2 Historische Schlaglichter.....	40
------------------------------------	----

2.3 Theologisch: Gemeinde, Kirche und Diakonie.....	44
2.3.1 Die Gemeinschaft/Gemeinde als diakonisches Gewebe	44
Vignette: Vesperkirche	54
2.3.2 Diakonie in kirchlichen Strukturen	57
Vignette: Suppenküche der St. Marienkirche Berlin	61
2.4 Praktisch-theologische Erkundungen.....	63
2.4.1 Das befreiende und kritische Potential des Gottesdienstes.....	63
Vignette: Partizipativer Gottesdienst »Lunch Liturgy«.....	65
2.4.2 Gestaltung von Kirche im Horizont der eschatologischen Hoffnung	67
Vignette: Gestaltung des Erinnerungstages im »Angelika Reichelt Kinder- und Jugendhospiz Joshuas Engelreich« Wilhelmshaven	69
2.5 Kirchenmusik.....	71
2.6 Orte diakonischen Gottesdienstes.....	78
2.6.1 Kirchenräume.....	78
Vignette: Martinsschmaus in der Jenaer Stadtkirche St. Michael	83
2.6.2 Einrichtungen der Diakonie – Ergebnisse einer empirischen Studie	84
2.6.3 Öffentliche Liturgien	88
3. Konkretionen / Perspektiven.....	91
Vignette: Das Bauwagenprojekt in Halle	93
3.1 Musik und Lieder.....	97
Vignette: Diakonisches Singen	99
Vignette: Diakonisches Musizieren	100
3.2 Akteur:innen.....	100
Vignette: Gemeinde im Arbeiterwohngebiet.....	102
3.3 Themen und Sprache.....	103
Vignette: Zwölf Regeln für »Liturgisch Leichte Sprache«	104
Vignette: »Ahr-Psalm«	107

3.4 Rituale und Zeichenhandlungen	109
Vignette: Gottesdienst mit Demenzerkrankten	110
3.5 Elemente des Gottesdienstes	111
3.5.1 Begrüßung / Eröffnung	111
3.5.2 Kollekte / Abkündigungen	112
3.5.3 Fürbitte	114
3.5.4 Friedensgruß	116
3.5.5 (Abend-)Mahl	117
3.5.6 Segen	119
 Mitglieder des Ausschusses »Liturgie und Diakonie«	 120

B)

Diskurs

Zwei Richtungen, »Liturgie und Diakonie« zu lesen Praktisch-theologische Resonanzen zur Orientierungshilfe <i>Tobias Braune-Krickau</i>	123
Diakonische Kultur lebt von Ethos und Ritual Reflexionen zu den Thesen »Diakonie und Liturgie« aus diakoniewissenschaftlicher und kirchenleitender Perspektive <i>Beate Hofmann</i>	135
»Was willst du, dass ich dir tun soll?« (Lukas 18,41) Von notwendigen Veränderungen in der spirituellen und liturgischen Praxis im diakonischen Handeln der Kirche <i>Sigurd Rink</i>	147
Den Perspektivwechsel wagen Resonanz aus Sicht der Caritas <i>Paulina Hauser</i>	152

Inklusion als gewinnendes Vorhaben Zur inklusiven Resonanz der Orientierungshilfe <i>André Paul Stöbener</i>	159
--	-----

C)
Konkretionen

»Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn« Ein Werkstattbericht <i>Ulrike Beichert, Natascha Faull, Hanna Jacobs, Konrad Müller und Frank Peters</i>	173
Gottesdienst feiern in diakonischen Einrichtungen <i>Hanna Jacobs und Frank Peters</i>	177
Leichte Sprache für die Liturgie <i>Jochen Arnold</i>	180
Diakonisch predigen <i>Lars Hillebold</i>	186
Religiöse Rituale und Ritualisierungen in der Sozialen Arbeit Spiegelungen eines Workshops <i>Maximilian Bühler, Jona Besch und Kendra Philipp</i>	194

D)
Ausblick

Liturgie und Diakonie: ein neues Zusammenwirken? Bündelung und Zuspitzung <i>Benedikt Kranemann, Kerstin Menzel und Helmut Schwier</i>	209
Autor:innen	219

Geleitwort

Was haben sie miteinander zu schaffen, die Diakonie und die Liturgie, das verkündigende und das helfende Handeln der Kirche?

Auf den ersten Blick würden wahrscheinlich viele sagen: Beide sind unverzichtbar. Beide gehören zu Kirche und Christentum wie Herz und Hände. Wer hört und feiert, betet und singt, wird sich auch den Nöten der Menschen nicht verschließen. Und umgekehrt: Wer sich mit Wort und Tat engagiert für Andere, ist gewiss offen für spirituelle Impulse, ja muss sich immer wieder geistlich-theologisch am Evangelium ausrichten.

Und doch ist das Miteinander und Ineinander vom (rituellen) Gottesdienst am Sonntag und (therapeutischen) Gottesdienst im Alltag, von *leiturgia* und *diakonia*, nicht selbstverständlich. Dies beobachten Menschen, die in den jeweiligen Feldern tätig sind, seit langem. Die beiden Schwestern haben sich in den letzten Jahrzehnten institutionell eher voneinander entfernt als angenähert. Gemeindediakonische Aktivitäten sind rückläufig, obwohl sie – angesichts gesellschaftlicher Probleme wie Migration, Asyl, neuer Armut usw. – von großer Bedeutung sind. Umso wichtiger ist es, dass professionelle karitative Institutionen bzw. diakonische Einrichtungen stellvertretend für die Kirchen einen wichtigen Dienst in der Gesellschaft tun. Die jüngste Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung 2023 hat wieder gezeigt, wie hoch die Akzeptanz und Wertschätzung gerade dieses Bereiches kirchlicher Arbeit ist. Für kirchenferne Menschen ist Kirche besonders als helfend-solidarische Kirche plausibel.

Für die Liturgische Konferenz – das zentrale Fachgremium für Gottesdienst der EKD – war und ist das ein Grund, über (biblisch-)theologische Wurzeln, theologische Grundlinien, gemeinsame Schnittmengen und institutionelle Verknüpfungen nachzudenken, mithin die diakonische Dimension des Gottesdienstes und die gottesdienstliche Dimension der Diakonie neu zu beschreiben. Dabei gibt es viel zu entdecken: Schon der Prophet Amos wettet gegen einen Kult, der die Armen und

Bedürftigen vergisst und das Recht beugt (vgl. Am 5,21-24). Und Jesus lebt nach übereinstimmendem Zeugnis der Evangelien eine überzeugende Trias von Verkündigen, Heilen und Feiern, kritisiert aber auch diejenigen, die beim »Schaffen und Machen« das Hören, vergessen (vgl. Maria und Marta nach Lk 10,38-42).

Im christlichen Gottesdienst selbst gibt es feste diakonische Ankerpunkte. Dazu gehören die Fürbitten, das sog. »Allerweltsgebet«, aber auch das Darbringen der Gaben am Altar (Offertorium), ohne das etwa in Afrika kein Gottesdienst denkbar wäre. Dieser Moment ist dort so fröhlich bestimmt, dass man dabei durchaus um den Altar tanzen kann. Oft werden die gesammelten Gaben im Anschluss versteigert und das Geld für soziale Zwecke in der Gemeinde eingesetzt. Teilen und weitergeben ist auch ein Grundgedanke des Abendmahls, bei dem es nicht nur um die individuelle Gottesbeziehung, sondern auch um Gemeinschaft vor Gott und miteinander in der Welt geht. Eine Kirche, die großzügig teilt, ist eine attraktive Kirche.

Doch ich will den Ergebnissen dieses Buches nicht vorgreifen. Was mir als Vorsitzenden der Liturgischen Konferenz wichtig ist, möchte ich dennoch unmissverständlich markieren. Zum einen: Wir brauchen diakonisch ausgerichtete oder besser: dezidiert inklusive Gottesdienste. Barrieren in den Köpfen sind ein Problem, Barrieren im Raum und in der Feier mindestens genauso. Dass Menschen im Rollstuhl oder mit einer Sehbehinderung nicht überall mitfeiern können, ist ein Skandal. Deshalb sind Fantasie und Engagement gefragt, Schwellen niedriger zu machen und Hindernisse wegzuräumen, mithin Toiletten aufzuschließen und Stufen am Altar zu beseitigen. Lesbare Programme oder Gesangbücher sind ebenso unverzichtbar wie verständliche Predigten oder Lesungen in Leichter Sprache, gut vermittelte (angeleitete) Musik nicht zu vergessen.

Zum andern: Wir brauchen das theologische Gespräch zwischen den »Stakeholdern« von Gottesdienst und Diakonie. Die Genese des Buches hat gezeigt, wie schwierig es war, die verschiedenen Player zusammenzurufen. Diakoniker:innen fühlten sich leider oft nicht gesehen bei dem, was sie an hilfreichen (auch geistlichen) Angeboten täglich und sonntäglich machen. Liturgiker:innen waren überrascht, dass die sorgfältig herausgearbeiteten Verbindungslinien zwischen Gottesdienst und Dia-

konie bisweilen als zu normativ oder gar bevormundend gelesen wurden. Auf der Fachtagung in Hildesheim, auf der das Impulspapier vorgestellt, diskutiert und auch durch Workshops ergänzt wurde, hat aber ein kritisch-konstruktives Gespräch zwischen Diakoniewissenschaft, Diakoniewissenschaft und Liturgik begonnen. Möge es, nicht zuletzt durch unser Impulspapier angeregt, weiter fortgesetzt werden.

Ich bin überzeugt, dass dieses grundlegende Buch – auch dank der zahlreichen ergänzenden Beiträge zum »Kerntext« – wegweisend in der Sache ist. Wir brauchen den Dialog nicht nur der (praktisch-)theologischen Disziplinen Liturgie- und Diakoniewissenschaft, sondern auch das kirchliche Gespräch darüber, wie wir die vielfältigen Praktiken besser verzahnen und ihre gemeinsame Bedeutung deutlicher artikulieren können, damit das (oft leise) Gesamtzeugnis der Kirche in unserer Gesellschaft klar und erkennbar bleibt – zum Wohl der Menschen und zur Ehre Gottes.

Ich danke all denen, die im Ausschuss über fünf Jahre durch die Pandemie hindurch engagiert mitgearbeitet haben, den beiden Herausgebern für die sorgfältige Fertigstellung eines Horizonte öffnenden Textes und Johanna Birkefeld, Erfurt, für die Mitarbeit bei den Korrekturen. Dem Gütersloher Verlagshaus danke ich herzlich für die Bereitschaft, diese Reihe weiter herauszugeben.

Hildesheim / Bielefeld, Sexagesimae 2025

Prof. Dr. Jochen Arnold
Vorsitzender der
Liturgischen Konferenz

Auf dem Weg zur Orientierungshilfe »Liturgie und Diakonie«

Über mehrere Jahre hat ein Ausschuss der Liturgischen Konferenz der Evangelischen Kirche in Deutschland (LK) sich mit der diakonischen Dimension der Liturgie beschäftigt. Er hat nach Spuren in der Geschichte des Gottesdienstes geschaut, die theologische Bedeutung des Themas immer wieder erörtert und nach der Relevanz für die Praxis des Gottesdienstes gefragt. Das nun veröffentlichte Impulspapier möchte die wechselseitige Beziehung von Liturgie und Diakonie vor allem in den Gemeinden vor Ort neu entdecken lassen und orientieren. Die Arbeit der LK wird in Ausschüssen und auf Plenartagungen geleistet. Dabei werden die Ausschüsse in der Regel so gebildet, dass einzelne Mitglieder der Konferenz Themen anregen, die dann im Zusammenwirken von Konferenz und deren Vorstand diskutiert, eventuell verändert und schließlich verabredet werden. Mitglieder der Konferenz ordnen sich jeweils einem Arbeitsausschuss zu.

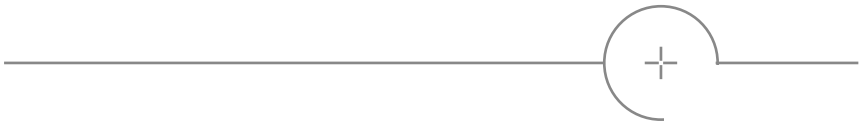
Auf der LK-Herbsttagung 2019 warben Benedikt Kranemann und Helmut Schwier um Mitarbeit in einem Ausschuss, der aus liturgiewissenschaftlicher und -praktischer Sicht das Verhältnis von Liturgie und Diakonie neu in den Blick nehmen und ausloten sollte. Am Anfang stand das selbstkritische Eingeständnis, dass das kirchliche und gottesdienstliche Leben hinter dem Anspruch, Liturgie und Diakonie selbstverständlich miteinander zu verbinden, oft weit zurückbleibt. Dies zu ändern, bildete von Anfang an die wesentliche Zielrichtung der Ausschussarbeit. In einer ersten Arbeitsphase auf der LK-Frühjahrstagung 2020 wurden Fragerichtungen entwickelt und die Sichtung der bisherigen liturgiewissenschaftlichen Literatur verabredet. Die Coronapandemie verhinderte die bisherige Arbeitsweise der LK in Präsenz. Der Ausschuss »Liturgie und Diakonie« verabredete, die Weiterarbeit digital fortzusetzen und gleichzeitig die Überlegungen in einem Impulspapier zu bündeln.

Der Entwurf des Impulspapiers wurde auf der LK-Frühjahrstagung 2023 vorgelegt und in Workshops thematisch fokussiert und ausgiebig diskutiert. Dabei wurden auch Desiderata benannt und Ergänzungen angeregt. Das Impulspapier schließlich sollte auf Wunsch der Konferenz eine Orientierungshilfe für Kirchen und Gemeinden werden. Im Frühjahr 2024 wurde der überarbeitete Text erneut der LK vorgelegt, diskutiert und mit wenigen Ergänzungsanregungen einmütig angenommen.

Schon nach den ersten Arbeitsphasen des Ausschusses wurde klar, dass Beteiligungen und Gespräche mit Diakoniewissenschaftler:innen und Praktiker:innen notwendig und wünschenswert sein würden. Dies wurde 2021 und 2022 versucht umzusetzen, stieß aber häufig auf meist organisatorisch bedingte Absagen und Hindernisse. Daraufhin verständigte sich der Ausschuss auf folgendes Vorgehen: Die Orientierungshilfe soll exemplarische diakonische Praxisberichte und Anregungen enthalten, die als »Vignetten« den Text bereichern und einen – gern auch spannungsvollen – Kontrapunkt zu den Reflexionen darstellen. Die Orientierungshilfe wird sodann auf einer Fachtagung vorgestellt und durch Vorträge aus unterschiedlichen Fachrichtungen kritisch befragt, so dass an dieser Stelle Diakoniewissenschaft, Diakonische Verbände, Kirchenleitungen und Liturgiewissenschaft einen kritisch-konstruktiven Dialog aufnehmen. Die Fachtagung fand im Herbst 2024 im Michaeliskloster in Hildesheim statt. Es blieb nicht bei der Fachdiskussion: In Hildesheim feierten Menschen aus der Diakonie Himmelsthür mit Mitgliedern der LK auch gemeinsam Gottesdienst. Dieser brachte zur Erfahrung, was Diakonie im Gottesdienst für die Feier und die Feiernden bedeutet. Der Gottesdienst wird im vorliegenden Buch ebenfalls beschrieben.

Mögen die nun vorliegende Veröffentlichung der Orientierungshilfe, die eine im Licht der Diskussionen der LK gegenüber der teilweise im Internet zugänglichen Version von 2024 leicht redigierte Fassung darstellt, und der Fachbeiträge der Tagung sowie die daraus entwickelten weiterführenden Thesen Rezeptionen an liturgischen und diakonischen Orten anregen und fördern.

Benedikt Kranemann und Helmut Schwier



A)
Liturgie und Diakonie – eine Orientierungshilfe
für Kirchen und Gemeinden

Liturgie und Diakonie – eine Orientierungshilfe der Liturgischen Konferenz

1. Einleitung

*Wir werden eingetaucht
und mit den Wassern der Sintflut gewaschen
wir werden durchnäßt
bis auf die Herzhaut*

*Der Wunsch nach der Landschaft
diesseits der Tränengrenze
taugt nicht
der Wunsch den Blütenfrühling zu halten
der Wunsch verschont zu bleiben
taugt nicht*

*Es taugt die Bitte
daß bei Sonnenaufgang die Taube
den Zweig vom Ölbaum bringe
daß die Frucht so bunt wie die Blume sei
daß noch die Blätter der Rose am Boden
eine leuchtende Krone bilden*

*Und daß wir aus der Flut
daß wir aus der Löwengrube und dem feurigen Ofen
immer versehrter und immer heiler
stets von neuem
zu uns selbst
entlassen werden.*

(Hilde Domin: Bitte)¹

1 Aus: Hilde Domin: Sämtliche Gedichte, hg. v. Nikola Herweg und Melanie Reinhold, mit einem Nachwort von Ruth Klüger, © S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2009, 181f.

Zwischen der Achtung vor allem Verehrten und der solidarischen Hoffnung auf Heilung, Hilfe und Trost liegt die diakonische Dimension des Gottesdienstes. Sie wird real niemals allein »für andere«, sondern immer nur im Miteinander und in dem Wissen, dass Verehrt-sein und die Hoffnung auf Heilung uns verbinden – über Grenzen der Lebenssituationen und der sozialen Rollen hinweg. Solche Heilung geschieht in der Begegnung mit Heilsamem: Raum für unbeantwortbare Fragen, Zeit für Dank und Klage, achtsamen Menschen und einem Gott, der das Leben in seiner Verehrtheit liebt.

1.1 Anliegen und Leitperspektiven

Liturgie und Diakonie sind eng miteinander verbunden und stehen in einem wechselseitigen Verhältnis. Anliegen und Leitperspektiven sind »Inklusion« und »Diakonizität«. Beides wird in Kirche und Theologie vorausgesetzt. Demnach führt die jeweilige liturgische Feier zur diakonisch-sozialen Praxis, was man beispielsweise am Gebet, an Schriftlesung und Predigt, an den Fürbitten, an der Kollekte usw. ablesen kann. Zugleich ist in dieser Sichtweise aber auch die Diakonie auf den Gottesdienst angewiesen, um immer neu zu erinnern, bewusst und rituell erlebbar zu machen, worauf das Leben von Christ:innen aufbaut. Die vorliegende Ausarbeitung setzt sich zum Ziel, dieses Feld von Liturgie und Diakonie aus heutiger Perspektive zu betrachten.

Dafür gibt es viele Gründe: Selbstverständlichkeiten innerhalb christlicher Kirchen und ihrer Gottesdienste lösen sich mehr und mehr auf. Damit Kirchen und ihre Praxis nicht nur überleben, sondern überzeugen können, bedürfen sie der kritischen theologischen Reflexion. Diese kann eine Hilfe sein, um kirchliches Handeln neu zu beleben.

Die wechselseitige Beziehung und Einflussnahme von Liturgie und Diakonie ist zwar als Ideal bewusst. Aber was bedeutet es praktisch, wenn behauptet wird, dass die diakonische Dimension des Glaubens in der Liturgie verankert ist und umgekehrt? Wo zeigt sich das im Leben der Kirche – im Gottesdienst wie in den unterschiedlichen Formen

diakonischer Praxis? Eine Neubestimmung der gegenseitigen Relation zwischen diakonischem Handeln und Gottesdienst ist notwendig, um Vorhandenes wieder bewusst zu machen und ihm neue Dynamik zu verleihen. Sie soll zugleich helfen, neue Felder und Chancen für das stets wechselseitige Verhältnis zu entdecken.

In beiden Richtungen sind kritische Rückfragen notwendig. Ist Liturgie ohne Diakonie bzw. die diakonische Dimension überhaupt denkbar? Ist diese wechselseitige Beziehung in Gemeinden und Institutionen bewusst? Zumindest droht immer wieder die Gefahr einer Liturgie, die die diakonische Dimension verpasst und sich dadurch gegenüber den Nöten des Einzelnen wie der Gemeinschaft immunisiert. Eine solche gegenüber gesellschaftlichen und sozialen wie kulturellen Herausforderungen verschlossene Liturgie wird dem Selbstanspruch des Christentums, Gottes- und Nächstenliebe zu leben, gerade nicht gerecht. Liturgie braucht Diakonie. Doch woran bemisst sich, ob die diakonische Dimension des Gottesdienstes realisiert bzw. verpasst wird?

Aber auch in die andere Richtung ist zu fragen: Was passiert, wenn diakonisches Handeln und ihre Institutionen die liturgische Dimension verlieren? Wenn also gottesdienstliches Hören auf das »Wort Gottes« als Basis christlichen Handelns und das Antworten in Gebet und Ritus keine Rolle mehr spielen? Man wird zumindest diskutieren müssen, ob christliche Diakonie dann nicht ihr eigenes Gesicht zunehmend zu verlieren droht.

Das Christentum wird in der Gesellschaft immer stärker und vor allem aufgrund seiner sozial-diakonischen Präsenz wahrgenommen werden. Bei allen Veränderungsprozessen, die die Kirchen durchlaufen, wird das soziale Engagement und werden die entsprechenden übergemeindlichen Institutionen wie Diakonie oder Caritas, aber auch gemeindliche Projekte bedeutsam bleiben. Diakonisches Handeln wird von den Gläubigen wie von der Kirche als Institution erwartet. Umso mehr stellt sich die Frage nach der spirituellen Mitte, die der Selbstvergewisserung und Orientierung für die Einzelnen wie für die Kirche insgesamt dient. Das vorliegende Papier unternimmt den Versuch einer Positionsbestimmung für die Glaubensgemeinschaft wie für die einzelne Person.

Konkret wird für den Gottesdienst gefragt: In welcher Weise äußert sich die diakonische Dimension? Wo begegnet sie? In welchen Feiern, in welchen Riten? Ist sie Teil der gottesdienstlichen Performance? Im Gegenzug wären analoge kritische Anfragen auch an das diakonische Handeln, seine Professionalität und an kirchliche wie liturgische Praktiken zu stellen, was der vorliegende Beitrag jedoch weder leisten kann noch will, aber von kritischen Rezeptionen erhofft.

Es handelt sich gleichermaßen um eine Frage der Theologie wie der pastoralen und kirchlichen Praxis vor Ort. Allerdings kann die Praktische Theologie ausschließlich reflektieren und orientierende Kriterien für ein theologisch verantwortbares Handeln formulieren. Die Gestaltung des Verhältnisses von Liturgie und Diakonie muss in der Praxis selbst vollzogen werden und liegt in der Verantwortung vor Ort. An welchen Orten und in welchen Formen dies geschehen kann, zeigen die in den Text eingestreuten Beispiele liturgisch-diakonischer Praxis, die ein mitunter spannungsreiches Wechselspiel mit den theologischen Reflexionen eröffnen. Die exemplarisch angegebene Literatur zeigt einerseits Grundlagen der hier vorgelegten Überlegungen und regt andererseits zu Weiterarbeit an.

1.2 Begriffsklärungen

Zwei Begriffe spielen im Folgenden immer wieder eine Rolle und sollen deshalb kurz geklärt werden.

1.2.1 Der Begriff »Liturgie«

»Liturgie« oder »Gottesdienst« müssen insbesondere im thematischen Zusammenhang im Plural gedacht werden. Abendmahl und Kasualgottesdienste, Wortgottesdienste und Tagzeitenliturgie, Gottesdienst in Tag, Woche und Jahr, ökumenische Gottesdienste, aber auch freie und anlassbezogene Gottesdienste bis hin zu kleinen, vielleicht sogar spontanen Ritualisierungen sind hier mitgemeint. Zum einen soll deut-

lich werden, dass jede Liturgie etwas mit der Glaubenspraxis in anderen Bereichen zu tun hat, ihr also eine soziale, diakonische, politische Dimension zu eigen ist. Zum anderen wird sich in einer säkularen Gesellschaft nur dann Liturgie im Alltag und damit in diakonischen Kontexten verorten lassen, wenn sie nicht auf einige wenige, infolge von Tradition, kirchlichen Normen oder theologischen Idealen als zentral definierte Formen der Liturgie konzentriert wird. Wenn zudem in liturgischen Feiern deutlich werden soll, dass Glaube Praxis impliziert, muss Gottesdienst in gesellschaftlichen wie kirchlichen Kontexten möglichst vielfältig verstanden werden, um mit Menschen die Gottesbotschaft zu feiern.

Im jeweiligen Gottesdienst spielt Verkündigung, hier im weiten Sinn verstanden, eine entscheidende Rolle. Biblische Lesungen sind konstitutiv, wenn Liturgie als ein Geschehen erfahren werden soll, das menschliches Leben und Handeln an die Gottesbotschaft zurückbinden kann. Insbesondere in der biblischen Verkündigung geschieht Anamnese. Die Geschichte Gottes mit den Menschen wird als präsentische Geschichte erinnert, die für die Gläubigen zur Verpflichtung zum Handeln wird. Das erinnerte Vergangene wird zur befreiend-diakonischen Größe in der Gegenwart.

Daneben sind unterschiedliche Formen des Gebets zu nennen, in denen Menschen einzeln und als Gemeinschaft Gott bitten, dass ein Leben aus dem Glauben gelingen möge. Solche Gebete beziehen sich nicht nur auf die Beziehung Gottes mit den Menschen in Geschichte und Gegenwart, sondern besitzen eine eschatologische Dimension. Sie machen die Grenzen menschlichen Handelns bewusst und bringen zugleich die Hoffnung auf das endzeitliche Handeln Gottes zum Ausdruck. Für solche Gottesdienste sind außerdem Segnung und Sendung unverzichtbar. Die Sendung macht zum Ende des jeweiligen Gottesdienstes noch einmal deutlich, dass Liturgie nicht in sich abgeschlossen ist, sondern gleichsam »danach« ihre Wirkung zeigen soll. Deshalb ist, in welcher Liturgie auch immer, gerade die Sendung ein wichtiger Brückenschlag zu einer entsprechenden diakonischen Praxis. Der Segen verdeutlicht dann noch einmal, dass der Mensch dabei nicht auf sich

allein gestellt ist, sondern auf die Nähe Gottes vertrauen darf. Es gehört auch zur diakonischen Dimension der Liturgie, dass dies nicht nur verbalisiert wird, sondern – man denke an den Segensgestus – auch leiblich ausgedrückt wird.

1.2.2 *Der Begriff »Diakonie«*

Er steht hier nicht primär für die Institution »Diakonie« oder »Caritas«, sondern für ein Handeln, das Menschen in seelischen, leiblichen und sozialen Nöten begleitet und ihnen hilft, ihre Notlage zu verändern und zu überwinden. In dieser Breite kann er vielfältige Optionen und Ausprägungen christlicher Solidarität in unterschiedlichen Lebenssituationen aufnehmen. Wenn nach der Verbindung von Gottesdienst und Diakonie gefragt wird, geht es darum, Grundfragen menschlichen Lebens und Liturgie in ihrem wechselseitigen Verhältnis zu befragen. Entsprechend vielfältig kann dasjenige ausfallen, das mit »Diakonie« gemeint ist.

Wie für die Liturgie dargestellt, wird hier für christliche diakonische Praxis davon ausgegangen, dass sie eine spirituelle Basis, die nicht konfessionell geprägt sein muss, benötigt und sie in unterschiedlichen Formen von Liturgie finden kann. Die geistlich-spirituelle Dimension innerhalb der Diakonie muss gepflegt und immer wieder neu unterstützt und gefördert werden. Diakonie braucht Kraftquellen, aus denen sie schöpfen und leben kann. Hier wird davon ausgegangen, dass das für jede Art von Diakonie gilt. Das betrifft die großen Institutionen kirchlicher Diakonie ebenso wie die Gemeindediakonie, gilt für hauptamtlich diakonisch Tätige genauso wie für ehrenamtlich Engagierte.

Zugleich soll eine weite Verwendung von Diakonie verdeutlichen, dass die Liturgie zwangsläufig weder auf eine institutionelle Form der Diakonie zulaufen muss noch auf besonders aufwändige Weisen sozialen Engagements. Wenn davon die Rede ist, dass Liturgie und Diakonie zusammengehören, ist Gottesdienst als Ereignis im Alltag gemeint. Dieser Alltag ist Ort unterschiedlicher Weisen, die Beziehung zum Nächsten und damit diakonisch zu leben.

Mit Blick auf den Gottesdienst muss nach unterschiedlichsten Ausdrucksformen und Realisierungen des Diakonischen gefragt werden. Es geht um Wort und Ritus, um Repetitives wie Innovatives, um explizit wie implizit Diakonisches usw. Die folgenden Überlegungen wollen auch ermuntern, nach dem Diakonischen in der Liturgie zu fragen und dabei zu entdecken, wo diese wichtige Dimension des Gottesdienstes weiterentwickelt und gestärkt werden kann. Dafür aber ist es notwendig, mit einem möglichst weiten Begriff von Diakonie anzusetzen.

1.3 Die inklusive Dimension des Gottesdienstes

Von Anfang an sah die Kirche es als ihre diakonische Aufgabe an, benachteiligte und schwache Menschen zu unterstützen. Dazu gehörte in der Alten Kirche die Fürsorge für Sterbende und die Bestattung der Verstorbenen. Im Mittelalter widmeten sich viele Christ:innen der Pflege von Kranken; Kirchen und Klöster betrieben unzählige Spitäler. Im 19. Jahrhundert gründeten die evangelischen Kirchen die ersten diakonischen Einrichtungen für behinderte Menschen, wo diese unter ihrem Schutz wohnen, lernen und arbeiten konnten. Diese Fürsorge hatte aber eine Kehrseite: Mit der institutionellen Behindertenhilfe wurden »Sonderwelten« geschaffen, durch die Menschen mit und Menschen ohne Behinderungen sich im Alltag nur noch selten begegnen.

2006 haben Menschen mit und ohne Behinderungen auf einer Tagung des Bundesverbands evangelischer Behindertenhilfe in der »Rheinsberger Erklärung« deshalb unter anderem ihre Forderungen nach Selbstbestimmung und Inklusion zum Ausdruck gebracht. In den diakonischen Einrichtungen der evangelischen Kirchen rücken seither Dezentralisierung, der Rückbau von »Sonderwelten« und das selbstbestimmte Leben von Menschen mit Behinderungen ins Zentrum.

Auch in der Theologie stellen Menschen mit Behinderungen neue Fragen und regen zu einem neuen Denken über Krankheit und Behinderung an. Zu einer inklusiven Theologie gehört die Überzeugung der Geschöpflichkeit und Gottebenbildlichkeit jedes Menschen und der